

## ÜBER EINE MIT BRETTCHEN GEWEBTE BORTE AUS DEM 15.—16. JAHRHUNDERT.

Von Prof. Dr. A. VAN GENNEP (Neuchâtel).

Es befindet sich im Germanischen Nationalmuseum ein wertvoller, von der Hand der Gertrudis, der jüngsten Tochter der heiligen Elisabeth von Thüringen, gestickter Gürtel, den Dr. Fritz Witte ausführlich in den Mitteilungen, 1910 S. 122 bis 124, beschrieben hat. Dieser Gürtel stammt aus dem 13. Jahrhundert, ist aber auf ein seidenes Band aufgemacht: „die jetzige Trägerin der Stoffreliquie ist eine farbig abgesetzte, mit Gold durchwirkte, gewebte Borte, mit schmaler Bändchenabfassung<sup>1)</sup>, die nach ihren stilistischen Eigenarten dem 16. Jahrhundert zuzuweisen ist.“

Während der XLIV. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Nürnberg hielt ich einen Vortrag über Brettchenweberei im alten Ägypten<sup>2)</sup> und wies dabei auf die Tatsache hin, daß diese eigentümliche Technik<sup>3)</sup> für das spätere Mittelalter in Zentral- und Südeuropa bisher nicht nachzuweisen sei, ebensowenig für die Renaissance, obwohl sie schon den Hunnen bekannt war und seitdem bis auf den heutigen Tag in Dänemark, Schweden, Norwegen und Island alltäglich bei der Herstellung von Männer- und Frauengürteln geübt wurde. Ich hoffte gelegentlich der Nürnberger Tagung mitteleuropäische Stücke aus dem Mittelalter oder der Renaissance in den Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums zu finden. Trotz Direktor Hampes und meinen Bemühungen fanden sich aus diesen Perioden und aus deutschen Ländern indessen weder Borten noch Bänder, die sicher mit Brettchen gewebt waren. Als mir aber Direktor Hampe das oben beschriebene Band (Fig. 1) vorzeigte, fand ich sofort, daß die 5 Millimeter breiten Randborten zweifellos mit Brettchen gewebt worden seien. Das sieht man aus der Drehung der zehn Fäden (Fig. 2). In mit gewöhnlichem Webstuhl gefertigten Bändern nehmen die Fäden nie eine schräge Richtung an; auch ist bei dieser Borte die stärkere Drehung der geraden und die mindere Drehung der ungeraden Fäden beachtenswert (Fig. 3). Die Brettchen waren paarweise eingeordnet: so kommt auch unmittelbar unser technisches Muster heraus.

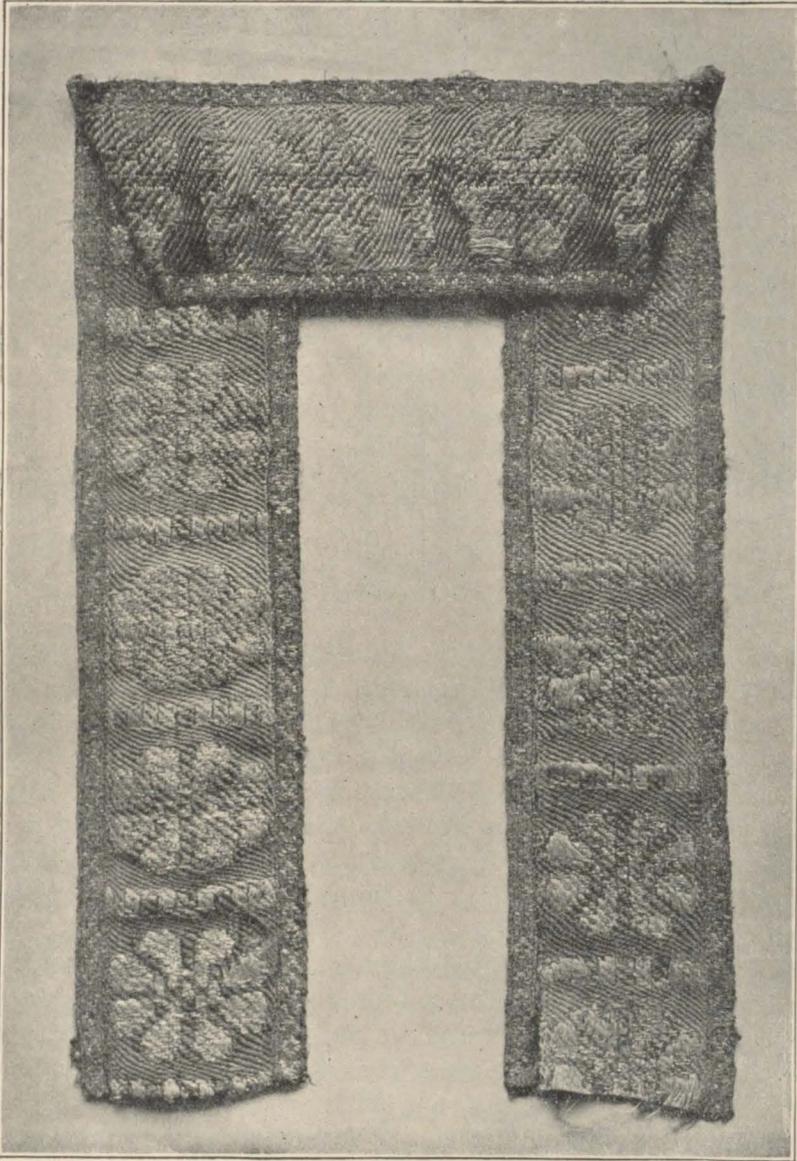
Die schmale Borte ist dunkelblau und weist zwei aus goldenen Fäden hineingestickte Ornamentmotive auf (Fig. 4): die goldenen Fäden sind mit denen des breiten Bandes identisch. Gerade diese Tatsache läßt zweifeln, daß Borte und Band aus gleichem Ort stammen. Die Brettchenweber ornamentieren selten ihre Borten

1) Im Folgenden nenne ich „Band“ die breitere gestickte Borte, und „Borte“ die schmalen blauen Randbändchen.

2) Erscheint demnächst im Bässler-Archiv, Leipzig, Teubner.

3) Die meisten Variationen dieser Technik sind beschrieben bei M. Lehmann-Filhès, „Über Brettchenweberei“, Berlin, D. Reimer 1901, und bei A. van Gennep, „Études d'Ethnographie Algérienne“, Paris, E. Leroux, 1912, S. 68—82. Komplemente dazu erscheinen in der Revue d'Ethnographie et de Sociologie, 1914.

auf solche Weise<sup>4)</sup>; um sekundäre dekorative Motive hervorzubringen, lassen sie die Gold- und Silberfäden gleich nach jeder Umdrehung der Brettchen schußähnlich durchlaufen<sup>5)</sup>. Ich nehme also an, daß die blauen Börtchen an das seidene Band



Figur 1.

angenäht und erst dann, vielleicht von der gleichen Stickerin, mit entsprechenden Mustern überstickt wurden.

4) Die Überstickerei-Technik mit seidenen, silbernen oder goldenen Fäden scheint heute nur in Taschkent und Tschimkent (Russisch-Turkestan) üblich zu sein; aber die Muster sind von diesen der kleinen Nürnberger Borte grundverschieden, nur geometrisch, nicht floral.

5) Über diese besondere Technik siehe „Ét. d’Ethnogr. Alg.“ S. 79 und Tafel VII, i und j.

Die Unterlage, d. h. die zehn blauen Fäden, sind aus feiner Seide: kann man annehmen, daß die Borte in Deutschland mit Brettchen gewebt wurde? Ich glaube es nicht, möchte vielmehr vermuten, daß sie von irgend einem orientalischen Stoff abgetrennt wurde. Tatsächlich haben und hatten viele Frauen- und Männerjacken aus Persien, der Türkei, aus Ägypten, Nordafrika sowohl heutigen Tages wie in früheren Jahrhunderten solche Bänder, meistens als innerer Aufschlag der Ärmel. Gewöhnlich sind diese Bänder, die sog. *s h â r î t*, etwas breiter als die Nürnberger Borte; es gibt jedoch auch ebenso schmale Borten, hauptsächlich im Kaukasus<sup>6)</sup>.



Fig. 2.



Fig. 3.

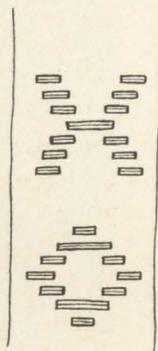


Fig. 4.

Noch muß betont werden, daß die in Persien mit Brettchen gefertigten Borten meistens Fransen haben, die man abschneiden kann ohne die Solidität des Bandes zu vermindern. Das war aber nicht der Fall bei der Nürnberger Borte, bei der man gut beobachten kann, wie der feine Schußfaden regelmäßig von der einen zur anderen Kante ohne Abschnitt läuft. Der Schußfaden ist mit den Kettenfäden identisch.

Man möchte also annehmen, daß diese blaue, gut gewebte Borte in Persien, der Türkei oder dem Kaukasus im Laufe des 15. oder zu Anfang des 16. Jahrhunderts, gefertigt worden und dann auf eine oder die andere Weise nach den Rheinlanden gekommen sei.

Übrigens glaube ich nicht, das Problem erledigt zu haben; ich wollte nur die Aufmerksamkeit der Museumsbeamten und der privaten Sammler auf die theoretische Wichtigkeit dieser Randbörtchen lenken: es gibt gewiß in vielen Sammlungen Teppiche, Kleidungsstücke oder Reste von solchen, Kopftücher usw., die solche Borten aufweisen, oder auch Gürtel, die ganz mit Brettchen gewebt wurden. Ich bin gerne bereit, den Interessenten über die technischen Varianten der Brettchenweberei weitere Auskunft zu geben.

6) Wie z. B. das kaukasische Bändchen, welches dem Buche von Marg. Lehmann-Filhès als Lesezeichen beigegeben ist. Übrigens sah die gleiche Verfasserin „eine Anzahl türkischer Schnurbänder als Koppeln an Säbelscheiden, Handschuhbänder, Pferdezüume, aus dem 16. und 17. Jahrhundert im historischen Museum in Dresden“ (a. a. O. S. 11).